

Die dunklen Seiten unseres Wirtschaftslebens

Horst Hanusch

Liebe Anwesende,

lassen Sie mich diese Ansprache mit einem persönlichen Geständnis beginnen. Als mich Hans-Peter Heinz, mein Kollege aus der Theologischen Fakultät, vor einigen Monaten zuhause anrief und mich fragte, ob ich mir vorstellen könnte, aus der Sicht des Ökonomen über den Begriff „Schande“ nachzudenken und darüber ein kurzes, allgemeinverständliches Referat zu halten durchfuhr mich ein nicht zu geringer Schrecken. Denn über Schande hatte ich, dies muss ich zugeben, noch nie intensiver nachgedacht, geschweige denn öffentlich gesprochen oder publiziert. Und dies, obwohl ich mich seit fast 30 Jahren als Hochschullehrer auf wissenschaftlicher Ebene mit unserem Wirtschaftsleben auseinandersetze. Mir sind auch keine breit gestreuten Veröffentlichungen bekannt, die sich aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht mit Schande beschäftigt hätten. Also, die Aufgabe hier und heute vor Ihnen aufzutreten ist für mich nicht ganz so einfach. Nicht zuletzt deshalb habe ich mir diese Herausforderung etwas erleichtert und den Tenor meiner Predigt allgemeiner angelegt. Ich versuche, nicht direkt über Schande zu sprechen, sondern mehr über die dunklen Seiten unseres Wirtschaftslebens. Solche „Schattenseiten“ haben natürlich, in verschiedener Weise, mit Moral, Skandal, mit öffentlichem Ärgernis und damit indirekt auch mit Schimpf und Schande selbst zu tun. Doch bevor ich dazu komme, lassen sie mich in aller Kürze ein wenig darüber rasonieren, warum Schande in der ökonomischen Wissenschaft eine so geringe Bedeutung einnimmt.

Die Wirtschaftswissenschaften in ihrer heutigen modernen Fassung sind neoliberal geprägt und primär am Preis- und Erfolgsprinzip des Marktes orientiert. Diese Ausrichtung wird fast an allen bedeutenden Hochschulen der Welt gelehrt und sie findet sich auch verankert in den am weitesten verbreiteten Lehr- und Handbüchern. Diese Lehre ist gekennzeichnet durch ein dominierendes, allumfassendes Ziel, nämlich die „Überwindung von Knappheit“. Unser Leben, selbst in den reichsten Ländern der industriellen Welt ist nun mal kein Schlemmen im biblischen Paradies, sondern es wird vielmehr bestimmt, und dies in vielfältigster Form, durch die Begrenztheit der Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um die Anforderungen des täglichen Geschehens zu meistern und zukünftige Vorhaben in Gang zu setzen. Dies gilt für Unternehmen ebenso, wie für Individuen, ganz gleich, welchen Beruf sie ausüben und welche Rolle sie im Wirtschaftsleben spielen. Überall stoßen wir ziemlich schnell an die Grenzen unserer Möglichkeiten, die im Bereich des einzelnen Konsumenten zuvörderst beim Geld und dem verfügbaren Einkommen liegen, während Unternehmen primär mit der Knappheit der Produktionsfaktoren und der Finanzen zu kämpfen haben.

Um diesem großen Ziel gerecht zu werden, hat sich die Wirtschaftswissenschaft seit ihrer Begründung durch den überragenden Ökonomen Adam Smith, Mitte des 18. Jahrhunderts, zu einer regelrechten Kunstlehre entwickelt, wie man den „Wohlstand der Nationen“ - dies ist auch der Titel von Smith's berühmtem Meisterwerk von 1776 – fördern und entwickeln muss. Ihre Welt ist die Welt des Erfolges, der Maximierung von Gewinnen und von materiellen Bedürfnissen. Sie argumentiert in Kategorien von Angebot und Nachfrage, von Effizienz und Wettbewerb, den es an jedem Ort, zu jeder Zeit in der Auseinandersetzung der konkurrierenden Ideen, Produkte und technologischen Verfahren zu gewinnen gilt. Nur dem Erfolgreichen

winken Anerkennung, Ruhm, Prestige, Ehre und in vielen Fällen sogar Macht und gesellschaftliche Vorrangstellung. Beherzigt man die Erkenntnisse dieser Wirtschaftswissenschaft, nimmt man ihre Aussagen und Vorschläge wirklich ernst, so darf man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass sich materieller Wohlstand, Wachstum und eine Dominanz im wirtschaftlichen Geschehen einstellen werden. Dies gilt für einzelne Personen ebenso, wie für Unternehmen, Regionen oder ganze Volkswirtschaften.

Die Geschichte der letzten 200 Jahre kann dies ganz gut belegen. Mehr oder weniger auf den Grundlagen des klassischen Gedankengutes von Adam Smith hat sich seitdem ein beispielloser Prozess des Anwachsens von Wohlstand und von Reichtum eingestellt. So ist das Pro-Kopf Einkommen in den europäischen Industriestaaten und in den USA um das zifache angestiegen. Die meisten von uns können sich heute in ihrem Leben Dinge leisten, die im 18. und teilweise noch im 19. Jahrhundert lediglich einer kleinen Zahl von Auserwählten, feudalen Herrschaftshäusern vorbehalten waren. Wir sind in der westlichen Welt in der angesprochenen Zeitspanne von einer agrarisch ausgerichteten Gesellschaft, in welcher die landwirtschaftlich nutzbare Fläche und die Energie und Kraft des Menschen und des Tieres das Wirtschaftsgeschehen weitgehend bestimmten, zu einer Gesellschaft aufgestiegen, die sich vom täglichen Joch der körperlichen Plackerei, der Abhängigkeit von Jahreszeiten und von Wind und Wetter nahezu befreit hat. Ebenso haben wir die Grenzen, die diese Lebensform damals aus ökonomischer, gesellschaftlicher und auch kultureller Sicht für den einzelnen bedeutet hat, beinahe vollständig überwunden.

Möglich gemacht hat diesen Prozess der „Entgrenzung“ das ökonomische, auf Zuwachs ausgerichtete Handeln der Wirtschaftssubjekte und der technologische Fortschritt, der damit einhergeht. Denn, Zuwachs kann nur möglich werden, wenn immer wieder Neues, Begehrtes auf die Märkte kommt, wenn Innovationen das Althergebrachte ergänzen oder gar verdrängen. Dieser Prozess einer „Schöpferischen Zerstörung“ ist der Motor, der uns wachsenden materiellen Wohlstand verspricht, dessen Dynamik aber auch unsere bestehenden Lebensformen ein aufs andere Mal erschüttert und grundlegend verändert. Dies lässt sich für die historische Vergangenheit ebenso feststellen, wie für die zukünftige Entwicklung prognostizieren. Allein im letzten Jahrhundert bewegten wir uns aus der soeben angesprochenen Agrargesellschaft hin zu einer modernen Industriegesellschaft und gegenwärtig sind wir sogar dabei, den Sprung in eine Wissensgesellschaft vorzunehmen.

Diesen Prozess des Wandels und der Entgrenzung von herkömmlichen, traditionellen Formen und Methoden zur Bewältigung der Ansprüche und der Herausforderungen des täglichen Lebens ist der Ökonom gewohnt, nur aus einer positiven, optimistischen, den materiellen Erfolg betonenden Perspektive zu betrachten. Er sieht überwiegend die lichten Seiten der wirtschaftlichen Entwicklung und des schöpferischen Fortschritts. Er verweist zu gerne auf die ungeheure Vermehrung „des Wohlstands der Nationen“, die kaum zu glaubende Anhäufung von Reichtum und Vermögen für den einzelnen in den industriellen Staaten des Westens. Was er ebenso gerne und in den meisten Fällen übersieht, sind die eher dunklen Seiten dieses Prozesses, eben jene der „Zerstörung“, die genauso Bestandteil von Forschung und Entwicklung auf der Grundlage des schöpferischen Neuen darstellen.

Wie viel Elend und Verzweiflung bei großen Teilen der Bevölkerung hat etwa die industrielle Revolution seit ihren Anfängen im 18. und im 19. Jahrhundert hervorgebracht? Wie viel körperliche Ausbeutung und menschliche Erniedrigung war damit verbunden? Wie viel Natur und Landschaft hat der industrielle Prozess

der Güterherstellung und -verbreitung im 20. Jahrhundert verursacht, wie viel ist davon sogar unwiederbringlich vernichtet worden?

Ökonomen, die auf solche Fragen eine Antwort geben wollen haben in der Zukunft einen eher schweren Stand. Selbst ein Schwergewicht wie Karl Marx, dessen Gedankenwelt sich sein Leben lang um das Elend und die materielle Ausbeutung des Proletariats durch die Macht der wirtschaftlich Erfolgreichen bewegte, müsste heute, wenn er es erleben könnte, die totale Niederlage seiner Ideen und politischen Vorstellungen akzeptieren. Sie haben in jenen Ländern, wo der Marxismus sich in der konkreten Form von Zentralverwaltungswirtschaften verwirklicht hat, nichts als Unfreiheit und Unterdrückung, sowie relative Armut für den einzelnen hervorgebracht, gepaart mit einem riesigen Koloss an Bürokratie und imperialem Staatsgebilde. Dies musste im Laufe der Zeit zu unüberwindbaren Schwierigkeiten in der Finanzierung führen, und es hat ja auch vor etwas mehr als 10 Jahren im politischen Bankrott des realen Kommunismus geendet. Jene armen, vom Geist des Marxismus und seiner Umsetzung benachteiligten Staaten des Osten sind seitdem mühsam dabei, sich von dieser unheilvollen Periode in ihrer Geschichte zu erholen. Kein Wunder also, da Adam Smith und damit der Kapitalismus über Karl Marx und dem mit ihm verbundenen Kommunismus gesiegt hat, dass Ökonomen in aller Welt das kapitalistische Modell als das einzig seligmachende propagieren, wenn es um Erfolg, Wachstum und die Mehrung des Volkswohlstandes geht.

Wie aber steht es mit der Ausbeutung der Natur, die ökologischen Defizite, die doch eine so prägnante Begleiterscheinung des Kapitalismus zu sein scheinen? Auch hier erkenne ich einen Umschwung in der Meinungsbildung der Mainstream-Ökonomen. War die Umwelt und ihre Zerstörung noch in den 70er Jahren, nach dem Bericht des Club of Rome über die „Grenzen des Wachstums“, vor allem in Europa das Top-Thema in vielen wissenschaftlichen Kreisen, so hat sich das Interesse dafür mittlerweile stark verringert. Dies hat viele Gründe. Auf einen möchte ich besonders hinweisen.

In den hoch industrialisierten Staaten geht die technologische Entwicklung immer mehr weg von Produktionsverfahren, die auf Rohstoffe der Natur und auf eine hohe Energiezufuhr angewiesen sind. Sie gehen hin zu wissensintensiven Prozessen, die davon kaum etwas benötigen. Nicht mehr die Schlöte und riesigen Fabrikhallen der Schwerindustrie, sondern die flexiblen Fertigungsstätten und Labore der Kommunikations- und Biotechnologie geben das Tempo und den Rhythmus der gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklung an. Hier tun sich einerseits die neuen, erfolgreichen Felder für Innovation, Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum auf. Andererseits erahnt man auch die dunklen Seiten eines neuen „Entgrenzungs- und Zerstörungsprozesses“, der sogar bis tief in das Verständnis der Existenz und sinnhaften Bestimmung menschlichen Lebens hineinreicht. Ich will hierauf nicht weiter eingehen, sondern nur die Gentechnologie und die ethische Debatte erwähnen, die sich hierzu in Europa und in den USA entzündet hat. In China, Korea oder Singapur ist diese Problematik hingegen überhaupt kein Thema. Daher ist leider zu befürchten, dass der dort bereits eingeschlagene Weg des menschlichen Klonens eines Tages auch in unseren Regionen weiterverfolgt und zu einem Ende gebracht werden wird.

Mit ermöglicht hat solche Entwicklungen die moderne Kommunikationstechnologie. Sie hat in den letzten Jahren im wahrsten Sinne des Wortes zu einer „Geographischen Entgrenzung“ von Menschen-, Waren- und Finanzströmen geführt, die man heute gern unter dem Begriff der „Globalisierung“ zusammenfasst. Die Kontinente dieser Erde sind zusammengedrückt und sie stehen in einer gnadenlosen Konkurrenz, die auch

davor nicht Halt macht, Werte und Kategorien, die man in einem Teil unserer Erde als besonders schützenswert und unantastbar ansieht, so die Natur und das menschliche Leben, in einem anderen Teil ohne Skrupel freizugeben für den verschwenderischen Einsatz in ökonomischen Prozessen. Das Nichtzugreifen auf solche „Produktionsmittel“ wäre andernfalls als eine Art von Luxus und als gravierender Nachteil im internationalen Wettbewerb anzusehen.

Doch wir müssen nicht nur nach Asien und in andere Regionen dieser Erde blicken, um auf dunkle Seiten zu stoßen, die mit dem Konkurrenzmodell der Wirtschaft zu tun haben. Wirtschaftlicher Wettbewerb bedeutet überall, wo er stattfindet, eine Auseinandersetzung, die nicht notwendigerweise mit fairen Mitteln ausgetragen wird, die aber immer Gewinner und Verlierer hat. Die Gewinner stehen, wie wir wissen, im Lichte des Erfolgs, was aber passiert mit den Verlierern? Wo bleiben und was geschieht mit den Tausenden von Unternehmen, die Jahr für Jahr allein in unserem Land in den Konkurs gehen müssen? Wir Ökonomen tun uns leicht in der Beantwortung dieser Frage. Wir sprechen einfach von einem notwendigen wirtschaftlichen Reinigungsprozess und von einem strukturellen Wandel. Wie viel an wertvoller Tradition, an lange ausgeübten Berufen, an örtlicher Gemeinschaft und auch an regionaler und städtischer Attraktivität geht dabei in vielen Fällen jedoch verloren? Die gerade laufende Diskussion um eine mögliche Insolvenz des Unternehmens Karstadt/Quelle lässt einiges davon aufscheinen.

Drohende Erfolglosigkeit von Firmen oder schon erfolgte Insolvenzen sind immer auch mit Arbeitslosigkeit verbunden. Arbeitnehmer, die über Jahre hinweg ihr Leben um einen bestimmten Arbeitsplatz herum gestaltet haben, befinden sich plötzlich in einer völlig neuen, krisenhaften Situation. Können sie diese Krise aber auch existentiell, sozial und psychologisch meistern? Oder werden sie nicht eines Tages damit umgehen müssen, von der Gesellschaft als Sozialfall abgestuft zu werden? Wird die Angst vor einer unbekanntem Zukunft sich möglicherweise in ein Gefühl von Scham und Schande wandeln oder sich sogar in krankhaften Depressionen niederschlagen?

Dies sind alles Fragen, denen sich gerade wirtschaftlich erfolgreiche Gesellschaften zunehmend stellen müssen. Denn deren Erfolg basiert ja in der Regel auf ausgeprägtem Wettbewerb und dem ungeheuren Leistungsdruck, dem alle daran Beteiligten unterliegen, und dem gerade die Verlierer nicht standzuhalten vermögen. Das Leitthema einer der letzten Ausgaben der Zeitschrift Newsweek war überschrieben mit dem Titel „Sad Planet“, der traurige Planet, und es beschäftigte sich mit der zunehmenden Verbreitung von Depressionen gerade in den wirtschaftlich aufstrebenden oder bereits erfolgreichen Ländern dieser Erde. Der Artikel kam zu dem Schluss, dass es sich bei der Depression um eine neue Geißel der modernen Gesellschaft handeln würde. Ihr rapides Anwachsen korrespondiere im Zeitalter der Globalisierung offensichtlich mit dem Wachstum von materiellem Erfolg und Wohlstand, der immer einige Gewinner, aber auch zahlreiche Verlierer kennt. Wenn harte Konkurrenz und Leistungsdruck sich über den Planeten hin verbreiten, wird natürlich auch die Anzahl jener zunehmen, die aus dem laufenden Wirtschaftsprozess herausfallen, die sich aus der Gesellschaft ausgestoßen fühlen und die am Ende in ihre eigene, dunkle Einsamkeit flüchten werden, geprägt von Angst, Scham und Schande. Dies ist die echte dunkle Seite unseres modernen Wirtschaftslebens, das auf Erfolg und materiellen Zuwachs abzielt – Begriffe, auf die wir Ökonomen so unendlich stolz sind.